

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 58 (2016)
Heft: 354

Artikel: Flashback : Asphalt stampfen, Fiedel kratzen
Autor: Lachat, Pierre
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-863380>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

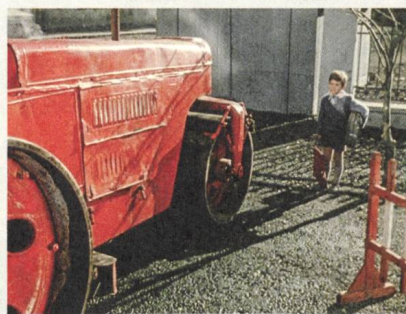
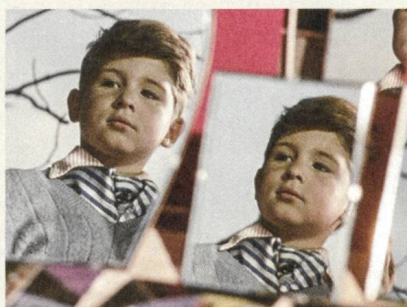
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Walze und die Geige /
Katok i skripka

Regie, Buch: Andrej Tarkowskij;
Kamera: Wadim Jussow; Schnitt:
L. Butusowa; Musik:
Wjatscheslaw Owtschinnikow.
Darsteller (Rolle): Igor Fomtschenko
(Sascha), Wladimir Samanskij
(Sergej), N. Archangelskaja
(Mädchen), Marina Adshubej
(Mutter). UdSSR 1961.
Dauer: 46 Min. CH-Verleih
und DVD-Vertrieb: trigon-film

Asphalt stampfen, Fiedel kratzen

Die Reihe von Filmen, die sich, wenn sie herauskommen, übergangen sehen, ist lang geworden. Erst rückwirkend ernten manche von ihnen Beifall, reichlich spät, nämlich dann, wenn sie andere Arbeiten hinter sich herschleppt haben, von denselben Autoren oder zu einem ähnlichen Thema. In der Regel finden die nachfolgenden Werke eine beschleunigte Beachtung



und lassen sich nun mit jenem einen vorangegangenen Film verbinden und erklären, der anfänglich verschmäht worden ist.

Die Walze und die Geige von Andrej Tarkowskij ist ein solcher versteckter und ignoriertes, auch missverständlicher Wegweiser, auf den zurückzukommen sich dann doch lohnt; ihn zu würdigen, wird sogar unabweisbar. Doch sind es vorab die Spezialisten, die Historiker und Kritiker, denen daran liegt, das alte Strassensignal zu hinterfragen und sich zu wundern: Warum nicht gleich, wieso erst im Rückwärtsgang, wenns ins Auge sticht?

Wo so viele weissagen, könnens nur wenige treffen. Im Einzelfall mag die verzögerte Beachtung allein an der hinlänglichen oder wackligen Qualität eines Films gelegen haben. Doch das Symptomatische, das Katok i skripka innewohnt, umfasst auch mehr als das unbestreitbare Talent des Andrej Tarkowskij, das sich besonders in komplexen Bildkomposition und im glänzenden Umgang mit Licht und Farbe äussert. Zusätzlich kommt auch eine Verdeutlichung bestimmter kultureller, historischer und politischer Umstände zum Zug.

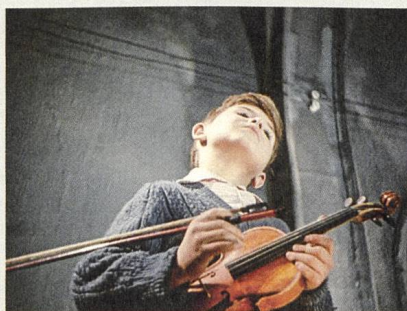
Beruf ist Beruf,
Befehl ist Befehl

In der Sowjetunion von 1961 befindet sich der Stalinismus bereits auf dem Rückzug, nachdem er sich mit den brutalen Erfordernissen des Weltkriegs und mit der Ermutigung durch die westlichen Verbündeten zu rechtfertigen wusste; aber noch ist die Diktatur keineswegs ausgeräumt. Davon widerspiegelt der 45-minütige Erstling des Abgängers von der staatlichen Filmakademie VGİK einiges.

Die schlichte Mär vom erfahrenen Walzenführer und dem heranwachsenden Musikanten appelliert, vermutlich wirksam und fast ausdrücklich, an die Massen: Was es braucht für die versprochene Glückseligkeit auf Erden, ist auch ein Zusammenwirken von Mühsal und raffinierter Kunstfertigkeit. Vonnöten wird Technik im zweifachen Sinn: die des lärmigen Asphaltierens draussen auf den Strassen wie die des feinfühligem Rezitierens auf den Instrumenten, drinnen in den Sälen und Räumen.

Parallel dazu haben sich die Generationen, wie sie in den beiden Hauptfiguren personifiziert sind, einander anzupassen. Da ist der Arbeiter Sergej und ihm gegenüber der noch unsicher





suchende, aber lernbeflissene Sascha. Schon als Siebenjähriger weiss der Fiedler, dass ein langes Leben des Übens und Kratzens vor ihm liegt, samt der Wahrung und Mehrung seiner Kenntnisse.

Dem Älteren hingegen braucht kaum noch jemand etwas beizubringen, es wäre denn, dass er noch nie eine Kindergeige angefasst und auf die Resonanz des Schallkörpers gelauscht hat, während der Knabe erstmals den Rückwärtsgang auf einer Baumaschine einschaltet. Wie seinerzeit Tarkowskij hat Sergej die Kriegsjahre miterlebt, und ihm ist einiges von der Welt verständlich geworden.

Rechtsumkehrt kann keiner mehr machen. Beruf ist Beruf, und Befehl ist Befehl; allen ist eine Aufgabe zugewiesen. Was zählt, ist die Ergebnisheit in die gemeinsame Sache, die sich jeder anzueignen hat; und vorausgesetzt wird ein blindes Vertrauen in das System mit seinen echten oder illusorischen Garantien. Das Glück liegt auf dem Asphalt, aber es dröhnt auch aus den Konzerthallen. Politik und Kultur gehen Hand in Hand; Diktatur und Idealismus sind da, um einander zu legitimieren.

Massive Zensur und ein kläglicher Tauschhandel

Wie mehr oder weniger freiwillig sich Andrej Tarkowskij, mit knapp dreissig Jahren, den Vorgaben der Funktionäre am Ende seiner Ausbildung unterzog, wird nach seinem frühen Tod von 1986 kaum noch zu klären sein. Notorisch ist, dass die Zensur würgend war und die einzelnen Aufpasser sich oft schwer einschätzen liessen. Unterbreiten, bewilligen oder abschlagen lassen, darin bestand die einzig mögliche Methode. Aus heutiger Sicht gibt im Fall von *Die Walze und die Geige* das Resultat den Ausschlag; es zeichnet sich durch ein damals wie heute unbestreitbares Können des Autors aus, sicher auch dank seines unsichtbar gebliebenen Geschicks, die nötigen Zusagen einzuholen, selbst nach Fertigstellung des Films.

In der Folge allerdings wird Tarkowskij just das Gelingen seines Gesellenstücks dazu bewegen, das Gegenteil von dem dabei Erprobten anzugehen. Schon mit seinem ersten Langspielfilm, *Iwans Kindheit*, beginnt er 1962, von der Ideallinie abzuweichen. In der Figur des Titelhelden Iwan beschreibt er jemanden, wie er selbst einer war, aber desgleichen Sergej, den Walzenführer: von den Erlebnissen des Krieges mitgenommen.



Iwanowo Detstwo zerfällt in zwei widersprüchliche Teile: den grösseren, der die Schrecken jener Metzzelei schildert, und in einen kurzen Schluss, der das exakt Umgekehrte bewirkt, indem er den Einmarsch der Roten Armee in Berlin bejubelt. Es ist wenig anderes denkbar, als dass Tarkowskij einem kläglichen Tauschhandel erlag oder ausgesetzt wurde. Lasst mich das Grauen schildern, dafür preise ich euch das berauschende Ende. War alles schauerhaft, aber die Leiden haben sich gelohnt.

Anstelle der Gewissheit ein Vielleicht

Erst fünf Jahre nach *Die Walze und die Geige*, frühestens mit Andrej Rubljow, sieht sich jene frühe Periode im Ansatz überwunden. Obwohl die Autoren noch unter Aufsicht stehen, mässigt sich die Routine des Verdächtigen, Überprüfens, Einschreitens, Zulassens und Absegnens, mindestens für Tarkowskij. Er geniesst zunehmend internationales Ansehen und könnte, toleriert, weil renommiert, dem Regime mehr von Nutzen sein, als ihm zu schaden.

Andrej Rubljow leitet die Reihe von sechs Arbeiten ein, die um die Welt gehen werden. Mehr und mehr sucht und findet Tarkowskij, zuletzt auch im Ausland, Themen und einen Stil, die sich merklich von den zwielichtigen Eigentümlichkeiten seiner Anfänge abheben und 1979 im überragenden Klassiker *Stalker* gipfeln. Je länger, je weniger sieht sich der Russe genötigt, mit den Zensoren zu streiten. Seine Arbeiten geraten immer seltener politisch bekräftigend und liefern sich öfter dem philosophischen Zweifel aus: dem *Vielleicht*, den zwei Seiten einer jeden Sache und eines jeden Stoffs, ebenso dem Hin und Her zwischen Farbe und Schwarzweiss. Wo Gewissheiten verordnet werden, da weiss sich einzig das unfassbar Schwebende dem Diktat zu entziehen.

Pierre Lachat